



Glaube, der in Liebe sichtbar wird, das ist unser Ziel

Predigt im Gottesdienst zum Reformationstag 2021 in Naila

Liebe Gemeinde,

wir hören das Bibelwort zum Reformationssonntag.

Es steht im Brief des Paulus an die Galater, Kapitel 5,1-6:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Sehe, ich, Paulus, sage euch: wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals: ein jeder, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt. Aus der Gnade seid ihr herausgefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit auf die wir hoffen. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.



Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Ein starker Satz. Diesen ersten Satz unseres Bibelwortes müssen wir uns merken. Er führt uns stracks zum letzten Satz, der ebenso stark ist: *in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.* Den merken wir uns auch.

Nur, das Beschnittensein – ist ein ungewöhnliches Thema für uns heutige Menschen. Für Paulus, aber, war das ein Kampftema: Denn männliche Juden, die Christen wurden, waren alle beschnitten. Sie hatten an ihrem Glied keine Vorhaut mehr. So war das auch bei Jesus und seinen Jüngern und bei den ersten Christen im ganzen Land Israel, auch bei den Juden in Athen und Galatien. Denn das Beschnittensein war das wirksame Zeichen schlechthin, dass die Männer mit Gott verbunden sind.

Es gibt im hebräischen die Formulierung: Den Bund schneiden. Wer beschnitten war, wusste ich stehe im Lebensbund mit Gott und gehöre zum Volk Gottes. Juden sahen und sehen ihr Beschnittensein bei intimsten Vollzügen des Lebens.

In Galatien waren die jungen Christen vorher keine Juden. Daher entbrannte ein Streit darüber, ob die Männer beschnitten werden müssen bevor sie getauft werden. Paulus sagte: Nein! – und er setzte sich durch. Daher müssen sich heute Männer, oder männliche Jugendliche, die noch nicht getauft sind und Christ werden wollen vor der Taufe keiner OP unterziehen.

Das Thema ist also für uns durch Paulus erledigt; könnte man meinen – ist aber nicht so. Denn Paulus geht es nicht nur um beschneiden oder nicht – sondern um die Grundfrage:

Musst Du irgendeine Norm erfüllen, damit feststeht: Du stehst im Bund mit Gott und gehörst zu ihm?

Und damit, sind wir bei einer Grundfrage, die zum heutigen Reformationssonntag passt, an dem wir zudem 150 Jahre Stadtkirche feiern.

Diese Frage: Musst Du irgendeine Verhaltensregel erfüllen, als Dein Zeichen, dass Du zu Gott gehörst, ist weiter heiß, vor allen in pietistisch geprägten Gemeinden wie hier im Raum Naila. Ich bin selbst im Pietismus groß geworden und bin weiter gerne Pietistin und kenne daher diese Frage nach heilsrelevanten Leistungen aus der eigenen Biographie.

Wir gingen abends in die Gemeinschaftsstunde und morgens in die Kirche. Mein Vater las täglich die Losungen vor dem Mittagessen und sprach ein Tischgebet und wenn wir gegessen hatten, las er den Neukirchner Kalender vor. Dafür bin ich von Herzen dankbar. Ich wuchs hinein ins Beten und ins Hören auf Worte der Bibel.

Normen, durch die der Bund mit Gott sichtbar wurde, gab es aber auch: Mädchen tragen keine Hosen. Schminken geht gar nicht. Haare abschneiden auch nicht. Rauchen ist vom Teufel, Kartenspielen auch. Ich entsinne mich noch an eine Szene, in der ich mal ausprobieren wollte, wie meine Mutter reagiert. Ich schmierte mir so leicht Nivea-Creme auf die Lippen, sodass es aussah wie rosa Lipgloss. Meine Mutter sah mich und schoss auf mich zu: „Du hast Dich geschminkt!“. „Nein“, sagte ich ganz cool, „das ist nur Nivea.“ Ich war vorgewarnt und wusste, wie sie reagieren würde.

Christen mussten eben erkennbar sein – nicht an der Beschneidung – sondern an langen Haaren, an ungeschminkten Lippen. Daran, dass sie nicht rauchen, nicht Kartenspielen und so weiter. Beschneidung auf pietistische Art. Was machte ich als freiheitsliebende Jugendliche? Ich fuhr mit dem Zug zur Schule, kaufte mir eine Schachtel Zigaretten und setzte mich ins Raucherabteil, testete selbst wie man raucht, damit ich nicht zu husten beginne, wenn ich mich zu den Rauchenden stelle. Ich setzte den Kurzhaarschnitt durch und die erste Blue Jeans. Gott sei Dank war ich das dritte von drei Kindern und hatte es leichter als meine Geschwister.

Angesichts meiner Freiheitsbestrebungen in der Beziehung zum anderen Geschlecht bin ich Gott allerdings bis heute dankbar, dass er mir gleich meinen Mann Gottfried über den Weg schickte. Mit ihm zusammen lernte ich im Theologiestudium nicht nur Griechisch, sondern auch Skat und Schafkopf. Das spielen wir bis heute gern.

Diese Kämpfe gegen Gesetzlichkeiten sind im heutigen Pietismus in fast allen Familien längst überwunden. Also keine Norm mehr, die wir bringen müssen, damit klar ist, wir gehören zu Gott, stehen im Bund mit ihm? Wie ist das mit der Norm: Du musst Dich entscheiden, ob Du zu Gott gehören willst oder nicht. Musst Du? Mein Mann und ich haben da viele Ehejahre lang theologisch gerungen.

Ich, als Pietistin meinte: Ja, es braucht die klare Entscheidung im Leben für Christus. Mein Mann sagte: Diese Forderung nach Entscheidung ist das Beschneidungsprinzip. Du brauchst keine Vorleistung dafür, dass Du mit Gott verbunden bist. Christus hat alles, alles für Dich getan, das musst Du nur an Dir geschehen lassen.

Heute sind wir beide am selben Punkt – nur haben wir uns von zwei Seiten angenähert. Wir sagen beide: Es braucht diese grundlegende Klärung im Leben, dass wir zu Christus gehören, dass unser Leben Gott gehört, mit ihm im Bund. Aber, ob wir das einmal in einem Akt der Bekehrung fest versprochen haben oder sehr bewusst in der Konfirmation oder ob wir in diese Verbundenheit mit Christus hineingewachsen sind und irgendwann wie selbstverständlich sagen können: Ja, zu Dir gehöre ich – wie wir dazu kommen, ist nicht wichtig.

Und: es tut gut, es nicht nur einmal, sondern immer wieder von ganzem Herzen zu sagen: „Christus, mein Leben gehört Dir.“ Es ist eine Wohltat, eine Festigung der Lebensfreude und der Grundorientierung im Leben mit diesen Gedanken ins Bett zu gehen und aufzustehen: Christus,

Du hast alles für mich getan, Dir gehöre ich, für Dich lebe ich. „Nichts hab ich zu bringen, alles Herr bist Du“ – singen wir in dem Lied: Stern auf den ich schaue. Soviel zur Freiheit von äußerlichen Leistungen.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Das ist der erste Satz unseres Bibelwortes. Nun zum Zielsatz. Er lautet: *In Christus gilt nicht Beschnittensein oder Unbeschnittensein etwas – „sondern der Glaube, der in der Liebe tätig ist“.*

Daran also sollen die Menschen sehen, dass wir im Bund mit Christus stehen: an der Liebe. Aber wie sieht man Liebe?! Nun, mein Mann und ich sind über 60 Jahre. Aber immer wieder nehmen wir uns tagsüber in den Arm und sagen auch mal: Ich hab Dich lieb. Oder wir gehen manchmal Hand in Hand wenn wir wandern. Ehepaare sind verschieden, aber jedes Ehepaar braucht Zeichen der Liebe. Sie freuen, wärmen, nähren die Seele und die Zuneigung.

Wie der Ehebund, so hat auch der Bund mit Gott, die Liebe zu Gott, ihre Zeichen und Gestalten. Das erste Zeichen ist, dass wir mit Gott reden, ihm danken, für das, was es an Gutem in unserem Leben gibt, ihn anbeten, auch durch Lieder. Das zweite: Wir hören im zu. Er spricht zu uns durch die Worte Bibel. Und drittens: Wir sind oft mit Menschen, die Gott lieb haben, zusammen. Und weil wir das alles im Gottesdienst gebündelt tun, ist natürlich der Gang in den Gottesdienst ein Zeichen der Liebe zu Gott, dass wir im Bund mit Gott stehen.

Die Stadtkirche wird dieses Jahr 150 Jahre alt. Sie wurde vor einigen Jahren renoviert – wir könnten auch sagen, reformiert. Manches bekam eine neue Form. Was mich am meisten beeindruckte bei der Wiedereinweihung war, dass der Altar tiefergelegt wurde. Er steht nicht auf dem sichtbaren Kirchenboden, sondern 30 cm tiefer – auf dem Grund der früheren Kirche. Die Renovierung gründete den Altar. Auch Paulus gründet unseren Glauben, legt ihn tiefer. Und zu diesen tiefen Grundlagen des Glaubens hat uns die Reformation geführt. Luther nahm wie Paulus die oberflächlichen Normen weg. Sie führten uns tiefer in den Glauben zu Christus. Für Christen wird der Bund mit Gott durch Liebe sichtbar.

Glaube, der durch die Liebe tätig ist, meint natürlich nicht nur die gelebte Liebe zu Gott, sondern zu den Menschen. Auch die hat sichtbare Zeichen.

Es fängt schon damit an, dass wir Menschen freundlich anschauen und grüßen – wenn wir in die Kirche gehen oder sie verlassen, wenn wir uns in die Schulbank setzen oder an den Arbeitsplatz kommen. Die Liebe zu Menschen zeigt sich auf so vielfältige Weise. Von der Liebe her bestimmt sich, was zum Leben als Christ gehört. Ob wir Frauen Hosen oder Röcke tragen, ist echt egal. Aber ob wir wegen Kleinigkeiten streiten, das ist nicht egal. Ob Christen Herabwürdigendes über andere sagen, ist nicht egal. Ob wir treu sind in unserer Ehe ist nicht egal. Denn unser Kriterium ist, ob etwas Ausdruck der Liebe zu den uns anvertrauten Menschen ist – oder nicht.

Unsere Liebe kann auch mit den Jahren und mit den Aufgaben wachsen. Denn durch die Verbindung mit Christus fließt Liebe in unser Herz. Wir werden durch die Verbindung mit Christus frei von Hass und anderen zerstörerischen Gefühlen, sodass wir lernen, jeden Menschen zu lieben. Zur Freiheit hat uns Christus befreit bedeutet: Wir sind zur Liebe befreit in all unseren Beziehungen.

Wie gesagt: Es fängt oft bei den kleinen Zeichen an mit dem Grüßen oder, dass wir der Person, die gekocht hat sagen: „Es war echt lecker“.

Glaube, der in Liebe sichtbar wird, das ist unser Ziel. Da ist keine Freiheit beschnitten, keine Freude. Im Gegenteil, wir Christen werden mit den Jahren, in denen wir in der Christusbeziehung leben, immer fröhlicher und freigiebiger in unseren Zeichen der Liebe, die von Herzen kommen.

Amen.